

EMILY MARCH

*Im Wind
der Liebe*



Weltbild

Im Wind der Liebe

Die Autorin

Emily March hat mehr als dreißig Romane geschrieben und stürmte mit ihren herzerwärmenden Geschichten über Eternity Springs die US-Bestsellerlisten. Sie ist in Texas aufgewachsen, eine begeisterte Sportlerin und eine begnadete Köchin – ihr Jalapeño-Relish ist eine Legende.

Emily March

Im Wind der Liebe

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Ralph Sander

Weltbild

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel *Heartsong Cottage*
bei St. Martin's Paperbacks

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2015 by Emily March
Published by Arrangement with JANE ROTROSEN AGENCY LLC,
85 Broad Street, 28th Floor, New York, NY 10004 USA
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Dieses Werk wurde im Auftrag der Jane Rotrosen Agency LLC vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen
Übersetzung: Ralph Sander
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay
Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß
Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von Shutterstock
(© Joy Brown, © Andrew Mayovskyy, © Kaisorn)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in the EU
ISBN 978-3-95973-650-3

2021 2020 2019 2018
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Für Christina Dodd als Dank für all ihre Hilfe bei
diesem Abenteuer (*#AuthorAdventure*)
Anker los!

Zehn Jahre zuvor in der Bostoner Vorstadt

Abrupt riss Daniel Garrett die Augen auf und sah sich von Dunkelheit umgeben, während sich in seiner Magengegend eine Spur von Angst festsetzte. Er hätte das unguete Gefühl zu gern auf die viel zu fettigen Spareribs geschoben, die er und sein Dad am Abend zuvor gegessen hatten, doch er wusste genau, damit hatte es nichts zu tun.

Etwas stimmte nicht. In seinem Universum war etwas aus dem Lot geraten. Von dieser Erkenntnis wurde er schon seit fast einer Woche geplagt.

Nur ... was war es? Was hatte ihn um – er sah zum Wecker auf dem Nachttisch – um 4:57 Uhr aus einem tiefen, festen Schlaf gerissen, eine volle Stunde, bevor er aufstehen musste?

Er sah sich seine Umgebung an. Neben ihm lag seine friedlich schlafende Frau, die nach dem Rosenduft der Lotion duftete, mit der sie sich immer nach dem Duschen einrieb. Die Eisblöcke, die sich als ihre Füße ausgaben, waren unter seinen Beinen vergraben.

Vorsichtig hob er den Kopf und lauschte, ob aus dem Flur etwas zu hören war. Kein Geräusch aus dem anderen Schlafzimmer. Kein Laut von Justin, und auch nichts von dem Hundewelpen, der im Zimmer seines Sohns schlief. Kein Knarren von der Treppe, und die Uhr unten im Wohnzimmer hatte auch nicht geschlagen.

Weder pfiff der Wind ums Haus, noch prasselten Graupelschauer gegen die Fensterscheiben. Der winterliche Sturm, der sich am Abend zuvor beim Zubettgehen seinen Weg über die östliche Küste gebahnt hatte, war längst weitergezogen, was der sternenklare Himmel belegte, der durch den schmalen Spalt zwischen den weißen Gardinen im Schlafzimmer hindurch zu sehen war.

Nein, es war nichts von den Dingen um ihn herum, die seinen Schlaf gestört hatten. Das Problem befand sich in seinem Kopf ... in seiner Intuition ... in seinem Bauch. Er hatte etwas gesehen, etwas gespürt. Aber was?

Er nahm die Arme hoch und verschränkte die Hände hinter dem Kopf, während er an die Decke starrte. Vielleicht lag es an seiner Arbeit. Vielleicht daran, dass man ihn entlassen würde. Überall machten Gerüchte über Budgetkürzungen die Runde, und er war nun mal der jüngste Detective mit den wenigsten Dienstjahren. Als Letzter geheuert, als Erster gefeuert. Zumindest aber würde man ihn wohl wieder dem Streifendienst zuteilen.

Er hatte sich selbst keinen Gefallen damit getan, dass er sein Missfallen über die Entscheidungen des Departments geäußert hatte. Aber Daniel machte keine Spiele mit, und er mochte die Leute nicht, die solche Spiele trieben. Als Folge davon war das Verhältnis zu seinem Boss und auch zu dessen Vorgesetztem schwierig. Sie ließen ihn gewähren, weil er seine Arbeit wirklich gut machte und das wiederum auf sie abfärbte.

Aber wenn Köpfe rollen mussten, dann ...

Er fragte sich, wo sich wohl seine alten Uniformen befanden. Vielleicht im Schrank im Gästezimmer? Er hoffte,

dass seine Frau sie nicht weggeworfen hatte. Er versuchte sich daran zu erinnern, wann Gail das letzte Mal einen Rappel bekommen und alle Schränke aufgeräumt hatte. Wenn das nach seiner Beförderung der Fall gewesen war, dann konnte er seine Uniform wahrscheinlich vergessen.

Ich will nicht zurück in den Streifendienst.

Er liebte seinen Job. Vielleicht konnte er ja woanders als Detective arbeiten. Sie mussten nicht unbedingt in der Nähe von Boston leben.

Gails Familie war in alle Himmelsrichtungen verstreut. Zugegeben, seinen Eltern würde das gemeinsame Abendessen fehlen, zu dem sie an jedem Mittwoch zusammenkamen. Aber seine Eltern konnten sie auch besuchen kommen. Schließlich hatten sie unbegrenzt Freiflüge zur Verfügung, weil seine Mom jahrelang für eine Fluggesellschaft gearbeitet hatte. Und seine Brüder ... na ja, es wäre vielleicht gar nicht so verkehrt, ein wenig auf Abstand zu diesen ewigen Besserwissern zu gehen. Vielleicht sollte er wirklich vorsorglich seine Fühler in Richtung einer neuen Anstellung ausstrecken.

Aber vielleicht hatte es auch gar nichts mit dem Job zu tun, sondern mit einem seiner Angehörigen. Gestern Abend hatte sein Dad seine Angina erwähnt, was Daniel gar nicht gefallen hatte. *Ich werde ihn später anrufen, und ich werde dafür sorgen, dass Mom von seinen Schmerzen in der Brust erfährt. Sie wird sich darum kümmern, dass er zum Arzt geht – so wie er es mir versprochen hat.*

Rastlos rollte sich Daniel auf die Seite und zog Gail zu sich heran, um sich an sie schmiegen zu können. Sie murmelte etwas von Soupy Lou und Gemüse, was ge-

nügte, um ihn seine düsteren Gedanken vergessen zu lassen. Daniel musste grinsen, da sie offenbar im Schlaf das Gartendesaster aus dem letzten Sommer noch einmal durchlebte.

Gail war völlig ausgerastet, als die Hündin den schweren Fehler begangen hatte, sich über ihre Pflanzen herzumachen und so lange auf ihnen herumzukauen, bis sie völlig hinüber waren. Als sie das Kapitalverbrechen entdeckte, drohte sie damit, die Hündin wegzugeben, woraufhin ihr vierjähriger Sohn in Panik geraten war.

David hatte gewusst, dass es nur eine leere Drohung war, denn Gail liebte den sechs Monate alten Boxer so sehr wie Justin. Dennoch hatte er eine halbe Stunde auf die beiden einreden und versprechen müssen, im Garten hinter dem Haus einen Zaun zu errichten. Erst dann hatten sich Mutter und Sohn langsam wieder beruhigt.

Als Soupy dann am nächsten Tag seine liebsten Sneakers für einen Kauknochen gehalten hatte, war er zu dem Entschluss gekommen, sich seine eigenen leeren Drohungen gründlicher zu überlegen.

Während er sich daran erinnerte, wie Gails Augen gefunktelt hatten, als sie und Justin sich demonstrativ schützend vor Soupy stellten, kehrte sein Blick zum Wecker zurück. Seine sorgenvollen Gedanken hatten ihn jetzt vierzig Minuten lang wach gehalten. Damit blieben immer noch zwanzig Minuten, ehe der Wecker losging. Ein guter Ehemann weckte seine Frau, wenn sie einen Albtraum hatte, nicht wahr?

Er veränderte die Haltung seines Arms, damit er seine Hand unter das eng anliegende Oberteil ihres Schlafanzugs

schieben und sie auf ihre Brust legen konnte. Mit dem Daumen strich er wieder und wieder über den Nippel, bis Gail sich rührte und seinen Namen seufzte. Er knabberte an der empfindlichen Haut an ihrem Hals, und als ihr als Reaktion darauf ein Schauer über den Rücken lief, murmelte er: »Ich liebe dich, Gail Garrett.«

»Lieb dich auch«, kam die verschlafene Antwort.

Daniel schlief mit seiner Frau, und die Hitze, die sie beide damit erzeugten, vertrieb die Kälte aus seiner Seele.

Zumindest vorübergehend.

Sex als Ablenkungsmethode funktionierte nur bis zu dem Moment, als er um Viertel nach sieben unter dem heißen Wasserstrahl der Dusche stand und die Sorgen wieder wie Wellen über ihm zusammenschlugen. Verdammt, vielleicht sollte er einfach hingehen und Captain Hill fragen, was es mit den Gerüchten über eine Verkleinerung des Departments auf sich hatte. Nicht, dass er von seinem Boss eine ehrliche Antwort erwarten konnte, doch der würde sich mit seiner Körpersprache verraten. Gleich in den ersten paar Sekunden, nachdem er ihm eine Frage gestellt hatte, konnte Daniel ihn lesen, als wäre er ein aufgeschlagenes Buch.

Nur wenn Kündigungen gar nicht zur Diskussion standen, wollte er den Captain lieber nicht auf dumme Gedanken bringen.

Er könnte auch seinem Partner gestehen, was ihm zu schaffen machte. James Reichs hatte siebenundzwanzig Dienstjahre auf dem Buckel, er würde solche Sorgen ernst nehmen.

Oder doch nicht?

Vielleicht, vielleicht auch nicht. *Er könnte mir sagen, dass ich ein Idiot ohne jede Erfahrung bin.*

»Also, Kleiner ...« Daniel konnte sich lebhaft vorstellen, wie Reichs das sagte und sich dabei gewohnheitsmäßig den Kiefer rieb. »Ich weiß nicht. Drüben am Ufer gibt es eine Wahrsagerin. Vielleicht sollten wir sie besuchen. Sie könnte ihre Tarotkarten legen und dir dann erzählen, was du sein wirst, wenn du erst mal groß bist.«

Nein, vielleicht würde er Reichs gegenüber nichts erwähnen.

Nicht, dass Daniel Karten- und Teeblattleser für verrückt hielt. Von väterlicher Seite strömte ein Schuss Zigeunerblut in seinen Adern, und seine Mutter war eine reinrasige Irin. Das machte es ihm von Natur aus leicht, Weissagen als etwas Reales anzusehen.

Das war auch der Grund, wieso er jeden Tag, wenn er zur Arbeit ging, beim Anziehen auf ein Accessoire nicht verzichtete. Er griff nach der kugelsicheren Weste, legte sie an, trug darüber sein Sportjackett und gab sich alle Mühe, sich nicht albern zu fühlen.

Als er das Schlafzimmer verließ, schaute er zu Justins Zimmer am anderen Ende des Flurs. Die geschlossene Tür und die leise Geräuschkulisse der Fernschnachrichten aus dem Erdgeschoss bedeuteten, dass Justin noch schlief. Ohne einen Laut zu machen, drückte er die Tür zum Kinderzimmer auf. Soupy Lou sprang sofort vom Bett – wo die Hündin auch nicht liegen sollte, was sie ganz genau wusste – und legte sich auf das Hundekissen, das vor dem Fußende von Justins großem Bett stand. Daniel warf dem Tier einen mahnenden Blick zu, dann konzentrierte er sich auf seinen Sohn.

Justin war im Schlaf stets sehr aktiv und trat prinzipiell seine Decke weg, weshalb sie ihn im Winter nachts in einen Strampler packten. Davon hatte er eine große Auswahl mit diversen Zeichentricksfiguren, auch einen in Blau und Gold, den Farben von Daniels Colleteam. Für diese Nacht hatte Justin die Teenage Mutant Ninja Turtles ausgesucht, und jetzt lag er da, die Knie unter sich hochgezogen, den Po in die Höhe gestreckt.

Väterliche Liebe überkam Daniel mit der Gewalt eines Tsunamis, als er den leise schnarchenden Jungen betrachtete. Justin war ein großartiger Bursche, immer gut gelaunt, ausgenommen er hatte Hunger. Dann verwandelte er sich schon mal in einen kleinen Godzilla, der die Vorratskammer plünderte. Die Neugier dieses Jungen kannte keine Grenzen. Er hatte etwas später angefangen zu reden, aber nachdem diese Hürde erst einmal überwunden war, nahmen die Fragen kein Ende mehr. Wenn man ihn vor den Fernseher setzte, weil es eine Sendung über Spinnen gab, war er rundum glücklich.

Glücklich und *furchtlos*. Wenn es nach Daniel ging, war dieser Junge einfach viel zu wagemutig. Der letzte Samstag war das perfekte Beispiel für diesen Wagemut. Beim Besuch im Friseursalon seines Großvaters hatte Justin die momentane Unaufmerksamkeit der Erwachsenen ausgenutzt, als Pitt in letzter Sekunde mit einem Touchdown eine Aufholjagd in einen Sieg über die Virginia Techs verwandelte. Justin hatte sich einen Frisierumhang umgelegt, war auf die Rückenlehne eines der Stühle geklettert und dann in bester Batman-Manier abgesprungen. Mit einer Hand traf er dabei eine herumliegende Schere, die

durch die Luft wirbelte und sein Auge nur um Haaresbreite verfehlte.

»Du wirst uns noch mal um den Verstand bringen, mein Sohn«, flüsterte Daniel jetzt, deckte ihn wieder zu, beugte sich dann vor und gab ihm einen leichten Kuss auf die Wange. Mit dem Knöchel strich er über die Sommersprossen, die die Nase bedeckten. Engelsküsse hatte Gail sie genannt.

Dann wollen wir mal hoffen, dass dein Schutzengel dein Gesicht ganz mit ihnen bedeckt.

Daniel ging zurück zur Tür, dabei trat er mit dem rechten Fuß auf etwas, das sich bei näherem Hinsehen als Justins Batman-Figur entpuppte. Seine Lieblingsfigur. Die jetzt einen abgebrochenen Arm hatte. *Der Junge muss wirklich lernen, seine Spielsachen aufzuheben.* In der Absicht, Justin eine Lektion zu erteilen, hob er Figur und Arm auf und steckte beides ein.

Unten in der Küche wartete Gail mit dem Frühstück auf ihn. Er genoss seinen ersten Schluck Kaffee, doch trotz der frühmorgendlichen Aktivitäten war ihm sein normalerweise guter Appetit abhandengekommen. Er musste sich dazu zwingen, seine Portion Speck und Eier zu essen.

»Was ist los, Daniel?«, fragte seine Frau, als er das dritte Stück Speck dankend ablehnte. »Ich merke dir doch an, dass dir irgendwas zu schaffen macht.«

Er trank noch einen Schluck Kaffee, da er so ein wenig Zeit schinden konnte, um sich seine Antwort zurechtzulegen. Gail kannte ihn besser als er sich selbst. Sie waren schon auf der Highschool ein Paar gewesen, hatten früh geheiratet und Justin bekommen, noch bevor sie überhaupt

beabsichtigt hatten, eine Familie zu gründen. Genau genommen war das aber ein Segen gewesen, denn wenig später stellten sich bei Gail Probleme hinsichtlich ihrer Fruchtbarkeit ein.

Sie hatte von Anfang an eine Vollzeit-Mom für ihren Jungen sein wollen, und auch wenn es finanziell nicht rosig aussah, kamen sie doch über die Runden. Seine Beförderung zum Detective war genau im richtigen Moment erfolgt. »Mir gefällt dieses Geräusch nicht, das der Heizkörper macht. Ich hoffe, wir kommen noch durch den Winter, ohne eine neue Anlage kaufen zu müssen.«

Über den Rand ihres Kaffeebechers hinweg sah sie ihn forschend an. Er hielt ihrem Blick mühelos stand, schließlich hatte er die Wahrheit gesagt.

Gail musste sich nicht auch noch mit seinen Sorgen belasten, die er selbst nicht zuordnen konnte. Als Ehefrau eines Cops gehörte Angst zum Alltag, aber wären sorgenvolle Mienen eine Sportart gewesen, dann hätte sie im All-Star-Team der Profiliga mitmachen können. Seit ein paar Monaten war sie etwas entspannter, weil sie wusste, dass er als Detective nicht mehr im Streifendienst unterwegs sein musste. Er sah keinen Sinn darin, sie mit etwas völlig Unbestimmbarem zu belasten. Außerdem konnte der Grund ja tatsächlich die Heizung sein. Einen solchen finanziellen Tiefschlag konnten sie jetzt wirklich nicht gebrauchen, schon gar nicht, wenn die Fruchtbarkeitsbehandlung in der Klinik sie so viel Geld kostete.

»Was hast du für heute geplant?«, fragte er in der Hoffnung, das Thema wechseln zu können.

»Wir haben uns für heute viel vorgenommen. Heute

Morgen gehen wir erst einmal Lebensmittel einkaufen, dann treffen wir uns in der Mall mit Jeremy Tate und seiner Mutter für die Frühvorstellung von diesem neuen Disneyfilm. Wenn bei dir alles glattläuft, willst du dich dann zum Abendessen mit uns treffen?»

»Klar. Hört sich nach einem schönen Tag an. Ich werde mir Mühe geben, dass ich hinkommen kann.«

Vielleicht würde er einen halben Tag freinehmen, um mit ihnen auch ins Kino zu gehen. Zwei Stunden Wohlfühlkino wären sicher nicht das Schlechteste für ihn. Und wenn er Gail dann noch überreden konnte, den Tag so ausklingen zu lassen, wie sie ihn begonnen hatten, würde sich seine seltsame Laune vielleicht komplett verflüchtigen.

Mit der Serviette wischte er sich den Mund ab und stand auf. Er beugte sich vor, gab seiner Frau einen Abschiedskuss und ging zur Garderobe, wo er seinen Mantel überzog und die Dienstwaffe aus dem kleinen Safe holte. Gerade schob er den Revolver in das Holster seiner Jacke, da er hörte das Klimpern der diversen Marken an Soupys Halsband und die stampfenden Schritte seines Jungen auf der Treppe. Fast hätte er noch einmal kehrtgemacht, um Justin einen Guten Morgen zu wünschen, doch ein Blick auf die Armbanduhr ließ ihn davon Abstand nehmen. Wenn er sich jetzt noch fünf Minuten länger hier aufhielt, würde ihn das im Berufsverkehr zwanzig Minuten mehr kosten.

Als er Minuten später auf der Zufahrt zur Interstate in Richtung Downtown unterwegs war, fragte er sich, ob er die richtige Entscheidung getroffen hatte. Ein eiskalter Schauer lief ihm über den Rücken, aber mit dem frischen Novemberwetter hatte das nichts zu tun.

Du hättest dir die Zeit nehmen sollen. Ein paar Minuten zu spät im Büro machten nichts aus.

Aber sicher. Bis zu dem Augenblick, wenn sie anfangen würden, die Liste der Entlassungskandidaten zusammenzustellen.

Dennoch war dieser Wunsch, Justin zu sehen und mit ihm zu reden, so übermächtig, dass er fast die nächste Ausfahrt genommen hätte, um wieder heimzufahren. Er hätte es vielleicht sogar gemacht, hätte nicht in diesem Moment sein Telefon geklingelt.

Zwei Minuten später war jeder Gedanke an einen freien halben Tag bereits vergessen, und er rief Gail an: »Ich schaffe das heute Nachmittag nicht. Wir haben einen Mordfall.«

»O nein. Und ich habe Justin gerade eben erzählt, dass du versuchen wirst mitzukommen. Er wird enttäuscht sein.«

»Sag ich, ich mach's wieder gut und gehe am Wochenende mit ihm in den Park, um Drachen steigen zu lassen.«

»Er steht hier neben mir. Warum sagst du ihm das nicht selbst?« Sie gab den Hörer weiter an Justin, der sich mit weinerlichem Tonfall in der Stimme meldete.

»Daddy, komm mit uns ins Kino!«

»Ich kann nicht, Buddy. Daddy muss arbeiten.«

»Aber ich will nicht, dass du arbeitest. Ich will, dass du mitkommst ins Kino!«

»Tut mir leid, Kleiner. Weißt du was? Wenn du dich heute bei deiner Mutter gut benimmst, dann gehe ich mit dir am Samstag in den Park, und wir lassen Drachen steigen.«

»Versprochen, Daddy? Schwörst du mir das?«

»Ich schwöre es dir.«

»Ich mag Drachen noch mehr als Kino. Außer das Popcorn.«

»Weißt du was? Wir nehmen uns Popcorn mit.«

»Yippie! Bye, Daddy.«

Dann war das Gespräch abrupt beendet und Daniel musste grinsen. Der junge Mann hatte in Sachen Etikette am Telefon noch einiges zu lernen. Er warf das Handy auf den Beifahrersitz und konzentrierte sich ganz auf seine Arbeit.

Es war ein blutiger Fall, der ihn voll und ganz in Beschlag nahm. Dennoch gelang es ihm, ein paar Minuten für sich herauszuholen, damit er seinen Vater anrufen und ihm wegen des Arztbesuchs auf die Nerven gehen konnte. Den ganzen Morgen über hielt sich dieses seltsame Gefühl, dass irgendetwas Unheilvolles auf ihn wartete.

Für ein Uhr am Mittag verabredeten sie sich mit der trauernden Schwester des Opfers bei ihr zu Hause in einem Vorort von Boston.

Auf der Fahrt dorthin machten sie auf Reichs' Bitte hin einen Abstecher zu einem Drive-in, und Daniel nutzte diese Gelegenheit, auf die Gerüchte über bevorstehende Kündigungen zu sprechen zu kommen. Reichs drückte eben ein Tütchen Ketchup auf seinen Fritten aus. »Vergiss es, das passiert nicht. So leicht lassen sie dich nicht davonkommen. Du musst erst noch leiden, bis du so wie wir armen Säcke mindestens zwanzig Jahre abgessen hast. Macht dir das schon die ganze Woche so zu schaffen?«

»Ja. Nein.« Daniel sah zu, wie sein Partner einen Rest Ketchup vom Daumen leckte. Das brachte ihn zurück zum blutverschmierten Tatort, an dem sie fast den ganzen Morgen zugebracht hatten. »Der Ehemann war's.«

»Ja.«

»Wir werden es beweisen.«

»Wenn man bedenkt, wie oft er schon Ärger wegen häuslicher Gewalt hatte, werden wir den Fall Ende der Woche zu den Akten legen können.« Reichs schob sich wieder eine Fritte in den Mund und kaute nachdenklich darauf herum. »Was ist los mit dir, Garrett? Streit mit der Frau?«

»Nein. Mit Gail und mir ist alles bestens.« Daniel atmete hastig ein und ließ den Atem dann von einem schweren Seufzer begleitet wieder entweichen. »Ich weiß nicht. Ich bin bestimmt paranoid, aber ... irgendwas stimmt nicht. Ich habe das Gefühl, dass mir eine Spinne am Rückgrat entlangkrabbelt.«

»Trägst du deshalb deine Weste?«

Natürlich war das seinem Partner aufgefallen. Kaum etwas entging James Reichs' Aufmerksamkeit. Daniel beschrieb das unheilvolle Gefühl, das wie eine düstere Unwetterwolke über ihm hing. »Ich weiß nicht, ob ich mir das bloß einbilde oder ob ich irgendwas wahrnehme, das wirklich da ist.«

Reichs fuchtelte mit einer Fritte vor Daniels Gesicht herum. »Ganz egal. Das ist eine Lektion, die ich schon vor langer Zeit gelernt habe. Hör auf dein Gefühl, es könnte dir das Leben retten.«

Daniel verzog betrübt die Mundwinkel. »Ich höre ja hin. Es wäre nur schön, wenn mein Gefühl etwas deutlicher

sprechen würde. Wenn ich wenigstens wüsste, ob es mit meiner Arbeit zu tun hat oder ob es was Privates ist.«

»Spiel Detective, Garrett. Finde es heraus.«

»Leichter gesagt als getan«, murmelte Daniel.

Reichs aß die Fritten auf und verspeiste erst die Hälfte von seinem Hamburger, ehe er weiterredete. »Du bist noch immer ein Frischling, aber du bist klug. Du bist hartnäckig. Du hast tolle Instinkte. Wenn du erst mal ein bisschen Erfahrung gesammelt hast, wirst du ein verdammt guter Ermittler sein. Wenn du in einer solchen Situation wie jetzt steckst, dann musst du ganz systematisch vorgehen. In neun von zehn Fällen ist da auch irgendwas, etwas, das du zwar siehst, von dem dir aber nicht bewusst ist, dass du es siehst. Am besten fängst du mit deinen Fallakten an. Nimm heute Abend ein paar davon mit nach Hause.«

Daniel nickte, froh darüber, wenigstens einen Ansatzpunkt zu haben. Dass er Reichs als Partner bekommen hatte, war wirklich ein Glücksfall gewesen. Der Kerl genoss im Department einen legendären Ruf, und Daniel wusste, er konnte eine Menge von ihm lernen.

Als sie zur vereinbarten Zeit am Haus eintrafen, holte Reichs seine kugelsichere Weste aus dem Kofferraum und legte sie an, ehe er das Jackett anzog. Als Daniel das sah, kam er sich nicht mehr so albern vor, dass er seine Sorgen ausgesprochen hatte. Das Gespräch mit der Schwester lieferte hilfreiche Informationen zur Person des Verdächtigen, und als sie sich wieder auf den Weg machten, hatten sie einen Hinweis auf eine mögliche Fährte, die sie nach Downtown führte.

Ein Stau veranlasste Daniel, auf eine andere Strecke aus-

zuweichen, sodass sie rein zufällig in den engen Straßen des Industriegebiets unterwegs waren, als auf einmal ein Stück weit vor ihnen die Hölle los war.

Sirenen heulten, Polizeiwagen verfolgten eine graue Mercedes-Limousine, die kurz vor Daniels Wagen in die Straße einbog. Während Reichs zum Funkgerät griff und meldete, dass sie einen halben Block vom Geschehen entfernt waren, machte der Mercedes eine Vollbremsung, die Fahrertür wurde aufgerissen, und ein junger Mann sprang heraus und rannte auf sie zu.

Reichs lauschte aufmerksam dem Funk. »Carjacking. Er hat eine Frau aus dem Wagen gezerrt. Ihr Baby ist noch auf dem Rücksitz.«

Daniel hielt ebenfalls mit quietschenden Reifen an und sah, wie der Mann in eine schmale Gasse rannte. Zwei uniformierte Polizisten liefen zum Mercedes, um sich um das Kind zu kümmern, zwei weitere schlossen sich Daniel und Reichs an, die den Verdächtigen bereits verfolgten. Daniel war noch jung und fit, weshalb er den anderen mühelos davonlaufen konnte. Deshalb war er auch der Einzige, der beobachten konnte, um welche Ecken der Verdächtige in diesem verwinkelten Gewirr aus Straßen und Gassen rannte.

Daniel war schnell, aber das galt auch für den Verdächtigen, der sich in dieser Gegend bestens auszukennen schien. Gerade begann Daniel zu glauben, dass er den Mann jeden Moment aus den Augen verlieren würde, blieb der plötzlich stehen und wirbelte herum.

Eine Waffe! Er hält eine Waffe in der Hand.

Die Zeit schien mit einem Mal nahezu stillzustehen. Daniel sah das Mündungsfeuer und versuchte zu reagieren,

aber der Schlag gegen seine Brust presste ihm die Luft aus den Lungen und schleuderte ihn nach hinten. *Er hat auf mich geschossen. Ich bin getroffen.*

Er presste eine Hand auf seine Brust.

Der Verdächtige lief in eine andere Gasse und war verschwunden. Ehe Daniel wieder zu Atem kam, war Reichs bei ihm und gab den Streifenpolizisten ein Zeichen, den Schützen zu verfolgen, während er bei seinem Partner blieb. »Bist du getroffen? Lass mich sehen.«

Daniel schüttelte den Kopf. »Schon okay, alles in Ordnung. Die Weste hat die Kugel aufgehalten.«

Er nahm die Hand weg und gab den Blick frei auf das Loch in seinem Mantel. Auch das Jackett und das Hemd hatten jetzt ein Loch. Die Versuchung war groß, einen Finger durch dieses Loch zu stecken, doch er konnte sich dagegen behaupten. Aber nur mit viel Mühe. Als er sich den beschädigten Stoff ansah, seufzte er angestrengt.

»Himmel und Hölle«, keuchte Reichs. »Erinnere mich daran, dass ich immer darauf höre, wenn du eine Vorahnung hast. Dein Schutzengel stand heute wirklich einsatzbereit daneben.«

»O ja.« Beim Gedanken an seine Familie schickte Daniel ein zittriges Stoßgebet in Richtung Himmel.

Reichs half Daniel hoch, gerade als die beiden Streifenpolizisten mit leeren Händen zu ihnen zurückkehrten. Dem Schützen war es gelungen, sie im Gewirr aus Lagerhäusern und Entladestellen abzuhängen. »Haben Sie sein Gesicht sehen können?«, fragte einer der Polizisten Daniel.

Er nickte. »Wenn ich ihn noch mal zu sehen bekomme, werde ich ihn wiedererkennen.«

»Du wirst ihn wieder zu sehen bekommen«, versicherte ihm Reichs. »Wir werden den Typen schon finden.«

Als sie zu ihrem Wagen zurückkehrten, mussten sie feststellen, dass sich dort etliche Neuankömmlinge tummelten – ein Rettungswagen, ein Feuerwehrgewagen, noch ein halbes Dutzend Streifenwagen und sogar ein SWAT-Van.

»Wie geht es dem Baby?«, fragte er einen Rettungssanitäter.

»Scheint bei bester Gesundheit zu sein. Er hat das Kind nicht mal aus dem Sitz genommen.«

»Und die Mom?«

»Auf dem Weg hierher.«

Erleichtert nickte Daniel. Wie verängstigt musste die arme Frau gewesen sein. Jemand reichte ihm eine Flasche Wasser, und nachdem er den Plastikverschluss abgeschraubt und einen Schluck getrunken hatte, wurde ihm erstmals bewusst, was in den letzten zwanzig Minuten wirklich geschehen war.

Er war einer Kugel entwischt. Mehr oder weniger.

Er war dieser Kugel entwischt, weil er auf seinen Instinkt gehört hatte. Die Stimme seines Partners hallte in seinem Kopf wider. *Hör auf dein Gefühl, es könnte dir das Leben retten.*

Mit dem Handrücken wischte er sich über den Mund und vertrieb die Schwäche, die seine Knie einknicken lassen wollte. Es ging ihm gut. Alles war okay. Er hatte überlebt, deshalb lebte er noch. Eine Lektion fürs Leben. Hervorragend. *Dann kann ich mir jetzt wohl sparen, Dutzende von Akten durchzulesen.*

Bei dem Gedanken verzog er unwillkürlich den Mund.

Die Anspannung fiel wie in Wellen von ihm ab, gleichzeitig setzte eine gewaltige Erschöpfung ein. Das musste das abebbende Adrenalin sein, überlegte er genau in dem Moment, als ein grauhaariger Mann in braunem Nadelstreifenanzug und khakifarbenem Trenchcoat zu ihm kam und ihm die ausgestreckte Hand hinhielt. »Detective Garrett? Ich bin Todd Barnhill. Ich werde hier die Ermittlungen leiten. Wenn es Sie nicht stört, einen Bogen um den Rettungswagen zu machen, fahre ich Sie ins Krankenhaus und nehme da Ihre Aussage auf.«

»Ich muss nicht ins ...«

Der Mann schüttelte den Kopf. »Das sind die Vorschriften, Detective, und das wissen Sie so gut wie ich.«

Ja, er wusste es. Daniel nickte zustimmend und sah sich um. »Mein Partner ...«

»Detective Reichs' Aussage wird von meinem Partner aufgenommen. Sie werden zu uns ins Krankenhaus kommen, wenn sie fertig sind.« Mit dem Daumen zeigte Barnhill über seine Schulter. »Da drüben steht mein SUV, wenn Sie Zuflucht vor dem Wetter suchen. Ich muss noch mit Officer Maxwell reden, aber in fünf Minuten bin ich bei Ihnen.«

»Danke.« Daniel ging zu dem SUV neueren Baujahrs. Zum ersten Mal, seit er aus seinem Wagen gesprungen war, bemerkte er den eisigen Hauch von Winter, der in der Luft lag. Die Temperaturen konnten noch nicht über den Gefrierpunkt gestiegen sein. Er rieb sich über die Arme und winkte Barnhill dankend zu, als der mit seiner Fernbedienung den Wagen entriegelte. Er stieg ein und sank auf dem Beifahrersitz zusammen, als sich auch noch der letzte Rest

Adrenalin in Luft auflöste und er nur noch Erschöpfung wahrnahm.

Er hoffte, in der kommenden Nacht besser zu schlafen. Es konnte gar nicht anders sein. Ganz sicher war der Schuss auf ihn diese unheilvolle Wolke gewesen, die über ihm gehangen hatte. Über Entlassungen oder Heizungen musste er sich jetzt keine Gedanken mehr machen, jedenfalls solange nicht, bis er das nächste Mal ein ... ein was eigentlich? Eine Vorahnung? Ein sechster Sinn, den er von seinen irischen und Zigeunervorfahren geerbt hatte?

Eine Warnung seines Schutzengels?

Egal, irgendwas halt. Die Bezeichnung war nicht weiter wichtig. Wichtig war nur, dass er bekehrt worden war und nie wieder dieses seltsame Gefühl ignorieren oder als nichtssagend abtun würde. In diesem Moment kam er sich vor, als wäre er der glücklichste Mensch auf der ganzen Welt.

Wenn Barnhill mit ihm fertig war, würde er vielleicht noch irgendwo ein Lotterielos kaufen. Und Rosen für Gail. Und vielleicht auch eine Flasche Wein. Und wenn Justin im Bett war, würde er Bigband-Musik auflegen und Gail dazu bringen, mit ihm zu tanzen. Er würde ihr etwas vorsingen und ihr und sich selbst ein wenig Romantik schenken. Vielleicht klappte es ja heute Nacht mit dem Schwangerwerden. Warum auch nicht? Heute war schließlich sein Glückstag.

Dieser Plan gefiel ihm besser und besser, je länger er da saß und die Finger vor die Lüftungsschlitze hielt, aus denen warme Luft strömte. Ihm fiel ein, dass er Gail so schnell wie möglich anrufen musste. Jeden Moment würden die

ersten Kamerateams hier eintreffen, und wenn sie die Ereignisse hier nicht zuerst von ihm, sondern aus den Nachrichten erfuhr, konnte er den Wein, das Tanzen und alles andere gleich wieder vergessen.

Er griff in die Jackentasche, um sein Handy herauszuholen, aber als Erstes bekam er Justins kaputte Batman-Figur zu fassen. Er zog sie aus der Tasche und betrachtete sie, während ihm etwas Grundlegendes bewusst wurde, was ihn selbst betraf. Er wollte nicht sterben, aber er hatte eigentlich auch keine Angst vor dem Tod. Doch die Vorstellung, Justin müsste ohne seinen Vater aufwachsen, ließ seinen Atem stocken. Mit dem Daumen rieb er über den Kopf der kleinen Figur und begann zu lächeln. Mit einem Mal wollte er nichts dringender, als mit seiner Frau und seinem Sohn reden. *Was war das für ein Tag gewesen!*

Er nahm den einarmigen Batman in die andere Hand und suchte erneut nach seinem Telefon. Er wurde fündig, wählte Gails Nummer und reagierte enttäuscht, als sofort die Mailbox ansprang. »Hey, Babe. Ich wollte dich nur schnell auf dem Laufenden halten. Heute gab's ein bisschen Aufregung. Könnte sein, dass in den Nachrichten darüber berichtet wird. Mir geht's gut, mir ist nichts passiert. Die Guten gewinnen immer. Ich erzähle dir alles, wenn ich wieder zu Hause bin. Ich liebe dich.«

Er beendete den Anruf und steckte das Handy weg. Er wollte noch immer mit seiner Familie reden, aber eine Nachricht auf der Mailbox tat es für den Moment auch, wie er fand. Gail würde ihm zugutehalten, dass er sich gemeldet hatte, und zugleich würde es ihm erspart bleiben,

ihr als Erster erzählen zu müssen, was vorgefallen war. Beide Seiten bekamen so, was sie wollten.

Trotzdem konnte es nicht schaden, ein paar Blumen mitzubringen. Irgendetwas Helles, Fröhliches. Vielleicht Sonnenblumen. Gail schmolz immer dahin, wenn sie Blumen sah.

Dann konnten sie das Leben feiern, und wenn seine Glückssträhne lange genug anhielt, würden sie vielleicht anschließend auch noch neues Leben schaffen.

Er hielt den kleinen Batman fest umschlossen und führte unbewusst die Hand zum Mund, um dem Kopf der Figur einen Kuss zu geben. Genau in dem Moment hielt ein Streifenwagen mit quietschenden Reifen quer vor dem SUV an. Eine Frau mit weit aufgerissenen Augen öffnete die hintere Tür, und dann erlebte Daniel mit einem Kloß im Hals mit, wie Mutter und Tochter wiedervereint wurden. Daran teilzuhaben ... auch wenn sie erst noch diesen Joker zu fassen bekommen mussten ... alles in allem war das ... »Ein guter Tag.«

Sein Handy klingelte, er holte es aus der Tasche. Während sein Blick auf die dicke rosa Jacke des Mädchens gerichtet war, meldete er sich: »Garrett.«

Die von Panik und Angst erfüllte Stimme seiner Frau ließ ihn bis in seine Seele hinein erschauern. »Ich kann Justin nirgends finden! Mein Gott, Daniel, jemand hat unseren Sohn verschleppt!«

Vier Tage später entdeckte ein Jogger Justin Garretts geprügelten und misshandelten Leichnam auf einem Kürbisfeld, das gut zwei Stunden von der Mall entfernt war. Sieben Mo-

nate später kam Daniel von der Arbeit nach Hause und fand seine Frau tot vor. Sie hatte sich mit Schlaftabletten das Leben genommen.

An jenem Abend warf Daniel seine kugelsichere Weste über die Brüstung der Tobin Bridge und wünschte sich, er hätte den Mut, ihr hinterherzuspringen.